

## Das vierte Lebensalter ist weiblich

Grossmütter übernehmen knapp 79 Millionen Stunden pro Jahr an Kleinkinderbetreuung, das sind fast vier Fünftel der gesamten Enkelbetreuungszeit und entspricht einer jährlichen Arbeitsleistung im Wert von mehr als zwei Milliarden Franken.<sup>1</sup> Diese Zahlen sind eindrücklich. Enkel hüten allein ist jedoch nicht das volle Programm für ältere Frauen. Die Akteurinnen der GrossmütterRevolution wollen mitdenken, mithandeln und ihre Kompetenzen und Erfahrungen in die Gesellschaft einbringen.



Marie-Louise Barben  
GrossmütterRevolution



Monika Stocker



Heidi Witzig

### GrossmütterRevolution – GrossmütterGeneration

Am Anfang der Revolution stand das Migros-Kulturprozent: Vor einigen Jahren suchten Mitarbeitende der Abteilung Soziales des Migros-Kulturprozents nach neuen Ideen für Generationenprojekte und sie stellten fest, dass das Potenzial der Grossmütter noch nicht ausgeschöpft sei. Daran entwickelte sich eine Zusammen-

arbeit mit Frauen der Grossmüttergeneration. Diese Frauen der ersten Stunde waren es, die den Namen GrossmütterRevolution prägten. Ein Augenzwinkern ist durchaus erlaubt. Das Migros-Kulturprozent stand also tatsächlich am Anfang des Projekts GrossmütterRevolution, jedoch nicht am Anfang des (politischen, feministischen, gesellschaftlichen) Engagements der Frauen, die die GrossmütterRevolution heute repräsentieren.

Viele von ihnen waren vor dreissig, vierzig Jahren (frauen-)politisch engagiert und sind es geblieben, bis zum heutigen Tag.

### Das GrossmütterManifest

Die GrossmütterRevolution ist eine Plattform für die Anliegen älterer Frauen, sie strebt eine Veränderung des Bildes der älteren Frau an, sie will ein Think tank sein zu Altersfragen, und sie ist ein Kompetenz-Netzwerk. Die GrossmütterRevolution lebt von den Ideen und Anliegen, die die Frauen selbst einbringen. Eine Gruppe hat vor zwei Jahren ein Manifest entworfen, das aufzeigt, was die heutige Grossmüttergeneration in den letzten vierzig Jahren erreicht hat, was sie zur Gestaltung der Gesellschaft beiträgt und dass sie Anliegen hat, die sie aktiv ins gesellschaftliche und politische Leben einbringen will.<sup>2</sup> Die Manifestgruppe ist sozusagen der politische Arm der GrossmütterRevolution.

### Die Schweiz vor 45 Jahren ...

Als unsere Generation – sagen wir die zwischen 1935 und 1955 Geborenen – jung war, gab es noch kein Frauenstimmrecht, keine Häuser gegen Gewalt an Frauen, das Eherecht verlangte die Zustimmung des Ehemannes, wenn die Frau berufstätig sein wollte. Bei einer Scheidung musste die Verschuldensfrage geklärt werden, es gab keine Mutterschaftsversicherung, der Schwangerschaftsabbruch war strafbar. Es waren unsere und die nachfolgenden Frauengene-

<sup>1</sup> Perrig-Chiello, Pasqualina und François Höpflinger, Christian Suter, *Generationen – Strukturen und Beziehungen, Generationenbericht Schweiz*, Zürich 2008.

<sup>2</sup> [www.grossmuetermanifest.ch](http://www.grossmuetermanifest.ch)

rationen – die Politikerinnen, Wissenschaftlerinnen und die ganz normalen «Frauen von der Strasse» –, die in der Folge der 68er Bewegung den Kampf um ihre Rechte, ihre Rolle in der Gesellschaft, ihre Lebensweise selbst in die Hand nahmen: mit lustvollen und provokativen Aktionen, aber vor allem mit harter und hartnäckiger Arbeit. Sie haben dazu beigetragen, dass die Stellung der Frauen in der Schweiz sich wesentlich verändert und verbessert hat. Wir, die Autorinnen dieses Beitrags gehören zu dieser Generation. Jetzt, wo wir selber im Pensionsalter sind, gilt unser Interesse auch unserer Generation. Wir haben den Genderblick nicht abgelegt. Wir sehen eine Vielfalt von Frauen mit interessanten Biographien, mit hohen beruflichen Kompetenzen, mit einem riesigen Erfahrungsschatz und mit viel Energie und Ideen. Sie engagieren sich im familiären, kirchlichen, gesellschaftlichen Umfeld und übernehmen noch viel Verantwortung in Vereinen und Institutionen. Es sind Frauen im sogenannten dritten Lebensalter. Wenn wir den Blick jedoch aus etwas mehr Distanz auf die ganze Gruppe der alten und sehr alten Frauen richten, ergibt sich ein anderes Bild.

### Das dritte Lebensalter

Den heutigen Alten geht es mehrheitlich gut; sie sind wohlhabend, sie sind gesund und selbstständig, sie sind mobil und weltläufig. Das ist das gängige Bild der jungen Alten, der Golden oder Best Ager, der Generation der Silver Surfer und Silver Gamer (Internetnutzer und -spieler 50+). Und tatsächlich ist es so, dass Männer und Frauen in der Schweiz bei ihrer

Pensionierung statistisch etwa zwanzig gesunde Jahre vor sich haben. Eine ganze Freizeit-, Ferien-, Ernährungs- Kosmetik- und Sportbekleidungsindustrie umwirbt sie. Die Manifestgruppe der Grossmütterrevolution wollte aber wissen, wie es um die Gruppe der alten und sehr alten Menschen unter Berücksichtigung der Genderperspektive steht. Sie konnte dazu eine Literaturstudie in Auftrag geben, die im letzten Jahr erschienen ist: «Das vierte Lebensalter ist weiblich».<sup>3</sup> Sie hat sich, dort wo Zahlen und Fakten vorhanden waren, auf die Phase des vierten Lebensalters konzentriert, wo die Geschlechterunterschiede besonders deutlich werden.

### Das vierte Lebensalter

Viertes Lebensalter und Hochaltrigkeit sind unscharfe Begriffe. Es gibt sowohl unter 70-Jährige, die bereits in einem Heim und auf Pflege angewiesen sind, wie auch 100-Jährige, die noch selbstständig und ohne fremde Hilfe zu Hause leben. Das vierte Lebensalter ist die letzte Phase vor dem Tod. Es ist individuell sehr unterschiedlich. Es kann ein paar Tage, ein paar Wochen, ein paar Monate oder mehrere Jahre dauern. Der chronologische Beginn des hohen Alters bzw. der Hochaltrigkeit wird statistisch auf das 80. oder 85. Lebensjahr gelegt. Eine andere Definition sagt, dass das vierte Lebensalter beginnt, wenn der Alltag aufgrund körperlicher oder geistiger Einschränkungen nicht oder nicht mehr vollständig ohne fremde Hilfe bewältigt werden kann. Charakteristisch für das vierte Lebensalter ist eine Kombination von physiologischen Alterungsprozessen und medizinisch fassbaren Krankheiten.<sup>4</sup>

### Der Genderblick auf das hohe Alter

Die Studie über das vierte Lebensalter ist von folgender Frage ausgegangen: Wie ist die wirtschaftliche,

finanzielle, soziale Lage von Frauen im Alter und (wie) unterscheidet sie sich von derjenigen der Männer? Hier ein paar wenige Punkte, wo sich die Geschlechterunterschiede deutlich zeigen:

- Frauen sind in allen Altersgruppen über 80 Jahren in der Mehrzahl. Im Schnitt werden Frauen sechs Jahre älter als Männer. Die Frage stellt sich, ob das ein Gewinn oder ein Nachteil ist.
- Soziale Ungleichheiten werden im Alter nicht aufgehoben, im Gegenteil: Männer und Frauen werden aufgrund ihrer unterschiedlichen Biografien und Lebensstile mit steigendem Alter ungleicher. Frauen müssen sich häufiger umorientieren (Auszug der Kinder, Ende der eigenen und Ende der Berufstätigkeit des Partners, Krankheit, Pflegebedürftigkeit des Partners, sein Tod etc.).
- Frauen stehen im Alter finanziell schlechter da als Männer. Die soziale Sicherung, insbesondere die 2. Säule, ist an die Lohnarbeit gekoppelt und orientiert sich weitgehend an einer ununterbrochenen Erwerbslaufbahn mit einem hohen Beschäftigungsgrad. Frauen können aufgrund (familienbedingter) unterbrochener Erwerbsarbeitsbiographien, Teilzeitarbeit, Berufen im Niedriglohnbereich sowie geschlechtsbedingter Lohnungleichheit häufig keine gute Alterssicherung erreichen. Zwei Drittel der Rentenbezügerinnen und -bezüger aus der beruflichen Vorsorge sind Männer, ein Drittel Frauen. Die Durchschnittshöhe der jährlich ausgerichteten Renten liegt bei den Männern bei 36000, bei den Frauen bei 19000 Franken.
- Frauen leben häufiger als Männer allein; während von den 80-jährigen Männern noch drei Viertel in einem Paarhaushalt leben, sind es bei den Frauen lediglich noch 35 Prozent. Letztere befinden sich nicht selten in einer schwierigen wirtschaftlichen Situation, weil das frühere Scheidungsrecht die heute hochbe-

3 Ryter, Elisabeth und Marie-Louise Barben, *Das vierte Lebensalter ist weiblich. Zahlen, Fakten und Überlegungen zur Lebensqualität im hohen Alter*, [Bern] 2012: [www.grossmuetter.ch](http://www.grossmuetter.ch) → Projekte → Region DE → Grossmütter Manifest → Das vierte Lebensalter → Studie/Kurzfassung als PDF (22.8.2013)

4 Rott, Christoph, «Zwischen Vitalität und Pflegebedürftigkeit», in *Hochaltrigkeit*, hg. von Hilarion G. Petzold et al., Wiesbaden 2011, S. 60

tagte Frauengeneration benachteiligte.

- Frauen beanspruchen mehr Leistungen von den Krankenkassen und sie sind häufiger auf Hilfeleistungen angewiesen als Männer. Dafür gibt es verschiedene Gründe: Frauen werden älter, leben eher allein und sind deshalb auf Pflege durch Spitex oder in einem Heim angewiesen. Viele Frauen haben ihre (meist älteren) Partner zu Hause gepflegt; damit konnte deren Heimeintritt hinausgezögert oder vermieden werden.
- Frauen sind diejenigen, die am meisten informelle Hilfeleistungen erbringen. Pflegenden Angehörige sind zu zwei Drittel Frauen – in erster Linie Partnerinnen, Töchter oder Schwiegertöchter. Seit Frauen mehrheitlich ins Berufsleben integriert sind, wird das Spannungsfeld zwischen Care-Arbeit für betagte Angehörige und Erwerbsarbeit deutlich sichtbar und mündet oft in Überforderung.

## Lebensqualität und Menschenwürde

Das vierte Lebensalter ist eine fragile Phase der teilweisen oder vollständigen Abhängigkeit. Besonders häufig davon betroffen sind die Frauen; sie leben mehrheitlich allein und sie verfügen über weniger finanzielle Ressourcen als Männer.

Das vierte Lebensalter liegt jenseits der Forderungen nach einem produktiven, gelingenden, erfolgreichen und selbstverantworteten Altern – Begriffe wie sie in den 1990er-Jahren aufgekomen sind im Zusammenhang mit dem Umbau/Abbau des Sozialstaats.<sup>5</sup> Lebensqualität und Lebenssinn in dieser Phase der Hochaltrigkeit müssen sich an der Menschenwürde orientieren und verhindern, was sie beeinträchtigt: Diskriminierung aufgrund des Alters, Armut, Gewalt, Vereinsamung, Verwahrlosung, um nur ein paar Stichworte zu nennen. Letztlich geht es

darum, würdig leben und sterben zu können.

Und damit rückt die Frage ins Zentrum: «Who cares?»<sup>6</sup>, in ihrem doppelten Wortsinn. Wer sorgt sich um die alten Menschen, mehrheitlich Frauen? Wer pflegt sie? Und: wen kümmert es? Wen geht es überhaupt etwas an? Auf die zweite Bedeutung der Frage kommen wir noch zurück.

Care bedeutet, eine sorgende Beziehung aufzubauen, einen gelingenden Alltag zu unterstützen. Care-Arbeit beinhaltet sowohl konkrete sorgende Tätigkeiten wie auch kommunikative Elemente, wie das Sprechen mit und das Eingehen auf die Patientin. Care-Arbeit leisten professionelle (Fach-)kräfte und informelle Helfende.

## Die (Langzeit)pflege – ein Frauenuniversum

Das vierte Lebensalter ist unter anderem dadurch gekennzeichnet, dass ein Mensch, mehrheitlich eine Frau, seinen Alltag nicht mehr ohne fremde Hilfe bewältigen kann. An der (Langzeit)pflege und -betreuung lassen sich alle Fragen, die sich im vierten Lebensalter stellen, exemplarisch aufzeigen: In der Regel übernimmt eine bislang gut zusammenarbeitende Kombination von Professionellen und Familienangehörigen, darunter viele Ehefrauen und Partnerinnen von pflegebedürftigen Männern, die Pflege und Betreuung. Wo Geld vorhanden ist, werden zusätzliche Hilfeleistungen eingekauft. Das kann z.B. die Einstellung einer sogenannten Pendelmigrantin sein, die unter nicht immer geklärten arbeitsrechtlichen Verhältnissen hier ein vorübergehendes Auskommen findet, während in ihrem Herkunftsland andere, wohl auch vorwiegend weibliche Personen, ihre Familie, ihre Kinder betreuen. Familienangehörige – meist Töchter oder Schwiegertöchter – versuchen die Quadratur des Kreises, ihren Müttern, gleichzeitig ihrer Familie und evtl. noch betreuungsbedürftigen Kin-

dern sowie ihrer eigenen beruflichen Laufbahn gerecht zu werden. In den Pflegeheimen versorgt ein Heer von ausgebildeten und angelernten Personen, hauptsächlich Frauen, eine Bewohnergruppe, die weitestgehend aus Frauen besteht.

## Sparmassnahmen – z.B. im Kanton Bern

Der (hoch verschuldete) Kanton Bern muss sparen. In der Angebots- und Strukturüberprüfung zuhauenden des Budgets 2014 sieht die Regierung vor, bei der Spitex 20 Millionen Franken im Jahr abzubauen. Hauswirtschaftliche Leistungen sollen gar nicht mehr subventioniert werden und die öffentlichen Spitex-Dienste erhalten weniger Geld für ihre «Versorgungspflicht», alle Klienten anzunehmen.<sup>7</sup> Die Spitex Bern musste schon im Jahr 2012 Sparentscheidung umsetzen. Im Jahresbericht 2012 steht: «Die Kunden der Spitex Bern müssen seit April 2012 teils massiv mehr selbst bezahlen», manche fast doppelt so viel wie vor dem Sparentscheid. Frauen werden in zweifacher Weise betroffen sein: Als Pflegebedürftige, die die Dienstleistungen nicht mehr bezahlen können, und als Angehörige oder Freiwillige, die in die Lücke springen. Zum Glück ist Bern (noch) nicht überall.

<sup>5</sup> Vgl. Gurny, Ruth, «Aktivierung grenzenlos: Produktiv und aktiviert auch im Alter?», in *Denknetz, Jahrbuch 2009: Krise. Lokal, global, fundamental*, Zürich 2009, S. 127 ff.: [www.denknetz-online.ch](http://www.denknetz-online.ch) → Jahrbücher → Jahrbuch 2009 (22.8.2013).

<sup>6</sup> *Who cares? Pflege und Solidarität in der alternden Gesellschaft*, hg. von Schweizerisches Rotes Kreuz, Zürich 2013: [www.redcross.ch](http://www.redcross.ch) → Services → Publikationen → Gesundheit → Buchreihe Gesundheit und Integration – Beiträge zur Theorie und Praxis → Who cares? (PDF) (22.8.2013)

<sup>7</sup> Strategische Angebots- und Strukturüberprüfung (ASP 2014), Bericht des Regierungsrates an den Grossen Rat vom 26. Juni 2013: [www.be.ch](http://www.be.ch) → Finanzen → Finanzplanung → Projekte → Angebots- und Strukturüberprüfung (ASP 2014) → Phasen 3/4 (22.8.2013)

## In welche Richtung?

Die Schweizer Bevölkerung wird in den kommenden Jahren leicht zunehmen, der Anteil der über 60-Jährigen wird im Jahr 2025 bei 30% Prozent liegen, der über 80-Jährigen bei 6,5 Prozent.<sup>8</sup> Darunter eine wachsende Zahl von alten Menschen – ein Teil von uns wird dazu gehören –, die Unterstützung brauchen.

Kürzlich hat das Gottlieb-Duttweiler-Institut einen Bericht herausgegeben mit dem Titel «Die Gesellschaft des langen Lebens»<sup>9</sup>. Er richtet sich an «eine Gesellschaft, die schon alles hat» und die auf dem Markt einkaufen kann, was sie benötigt: Wohnungsarrangement mit Dienstleistungen, zusätzliche medizinische Fachangebote, elektronische Hilfsmittel etc. Der Solidaritätsgedanken fehlt in diesem Bericht unserer Ansicht nach vollständig. Who cares? Jede und jeder für sich selbst.

Einen anderen Ansatz zeigt der Jurist und Gerontologe Thomas Klie auf. Er sagt, dass Teilhabe und Pflege hochbetagter Menschen nicht mehr allein auf die familiäre Solidarität bauen kann: «Eine der Chancen liegt vielmehr in der übergreifenden, gemeinwirtschaftlichen Verantwortungsübernahme für die Sorgeaufgaben in der Gesellschaft.» Nach dem Leitbild der Caring Community wird die örtliche und zivilgesellschaftliche Verantwortung für die Care Aufgaben mitten in der Gesellschaft angesiedelt.<sup>10</sup> Who cares? Alle füreinander.

Ein individualistischer einerseits und ein wohl etwas idealistischer An-

satz andererseits. Aus Sicht der Frauen – der alten und der jungen – ist klar, dass es in Richtung geteilter Verantwortung gehen muss.

## Forderungen der Manifestgruppe

Die längere Lebenserwartung der Frauen stellt uns vor neue Herausforderungen. Die Debatte um die Kosten der Hochaltrigkeit blendet in der Regel die Leistungen aus, die von den jetzt Betroffenen früher erbracht worden sind.

### 1. Unbezahlte Care-Arbeit muss dieselbe Beachtung und Wertschätzung finden wie Lohnarbeit

- Die Frauen tragen ein doppeltes Risiko: Sie haben keine durchgängige soziale Sicherheit und leisten auch im Rentenalter wesentliche Anteile an unbezahlter Arbeit. Ihr Einsatz ist weder entlohnt noch versichert.
- Häufig verzichten Frauen in der dritten Lebensphase bei der Betreuung ihrer Ehepartner auf zusätzliche Entlastung und Unterstützung. Wenn sie schliesslich doch bezahlte Hilfe in Anspruch nehmen, wird diese aus dem gemeinsamen Vermögen bezahlt.
- Nicht selten sind deshalb nicht nur die physischen Kräfte von Frauen, die ihre Partner bis zum Tod gepflegt haben, erschöpft, sondern auch das Vermögen. Zur Finanzierung ihrer Betreuung werden sie Hilfe annehmen müssen und Abhängigkeit erfahren.
- Viele der in der häuslichen Pflege erbrachten Leistungen können nicht mit Geld abgegolten werden. Zeit, Zuwendung, gemeinsames Erinnern, Pflege von Beziehungen zu Nachbarn, Freunden, Enkeln und Urenkeln sind aber für die Lebensqualität unabdingbar.

Die GrossmütterRevolution verlangt, dass die Care-Arbeit nicht nur Beach-

tung und Wertschätzung findet, sondern auch Anerkennung bei der Berechnung der Leistungen. Es braucht eine fantasievolle, ernstgemeinte Debatte und die Suche nach Möglichkeiten, wie Care-Arbeit einbezogen werden kann: z.B. über Gutschriften oder Bonussysteme. Dass solche Modelle machbar sind, hat 1997 die 10. AHV-Revision mit den Betreuungs- und Erziehungsgutschriften gezeigt.

### 2. Wir verlangen die intragenerationelle Solidarität und die Solidarität unter den Frauen, unabhängig von ihrem Zivilstand

Die oft abschätzige Rede über «die Alten» könnte (auch) damit zu tun haben, dass das vierte Lebensalter weiblich ist. Man erwähnt nur die hohen Kosten, unbeachtet bleiben in der Regel die materiellen Leistungen dieser Frauen als Steuerzahlerinnen oder als Konsumentinnen von Waren und Dienstleistungen.

Ein möglicher Ressourcenausgleich ist die Erbschaftsteuer. Wem es gut geht, soll in einem definierten Ausmass zur intergenerationellen Solidarität beitragen. Die im März 2013 eingereichte Initiative zur Erbschaftsteuerreform sieht explizit auch die Finanzierung der AHV vor. Die Mittel könnten für die Sicherung der Lebensqualität gerade im fragilen Alter verwendet werden. Die Manifestgruppe der GrossmütterRevolution möchte in diese Debatte aktiv einbezogen werden und ihre Argumente direkt einbringen können.

### 3. Wir wollen mitbestimmen, wie wir als hochbetagte Menschen in Zukunft leben und versorgt werden

Mitreden, Mitplanen und Mitentscheiden der älteren Generation muss selbstverständlich werden.

In der Phase des vierten Lebensalters, wenn die Autonomie nicht mehr vollumfänglich eingelöst werden kann, muss den individuellen und heterogenen Bedürfnissen gerade der fragilen Personen besonders Rechnung getragen werden. Die Rechte und die Würde aller müssen respektiert werden.

8 Faktenblatt Zukunftsmarkt 50+, Länderprofil Schweiz: [www.rkw-kompetenzzentrum.de](http://www.rkw-kompetenzzentrum.de) → Publikationen → Auswahl (Thema → Demographischer Wandel; Zeitraum → 2011) → Faktenblatt Länderprofil Schweiz (PDF) (22.8.2013)

9 Frick, Karin et al., *Die Gesellschaft des langen Lebens – zur Zukunft von Altern, Wohnen, Pflegen*, hg. von Gottlieb Duttweiler Institute/Senesuisse, Rüschlikon/Zürich 2013: [www.gdi.ch](http://www.gdi.ch) → Studien → Publikationen → Die Gesellschaft des langen Lebens (PDF) (22.8.2013)

10 Klie, Thomas, «Herausforderungen des demografischen Wandels annehmen. Auf dem Weg zu einer caring community», in *Who cares?*, Zürich 2013, op. cit. (vgl. Fussnote 6)

Die Manifestgruppe der Grossmütterrevolution wird die laufenden Entwicklungen in den Kantonen und Gemeinden beobachten und die Sensibilität für diese Fragen in allen Bereichen nach Möglichkeit stärken und auch einfordern.

---

Marie-Louise Barben, lic. phil., Fachfrau in Gender- und Gleichstellungsfragen, erste und langjährige Leiterin der Fachstelle für die Gleichstellung von Frauen und Männern des Kantons Bern, Grossmutter zweier Enkelkinder  
E-Mail: mlbarben@bluewin.ch

---

Monika Stocker, Sozialarbeiterin, Sozialpolitikerin, alt Nationalrätin und alt Stadträtin Zürich, Grossmutter zweier Enkelkinder  
E-Mail: monika.stocker@datacomm.ch

---

Heidi Witzig, Dr. phil., Historikerin und Autorin, politisch aktiv in Gemeindeämtern und in der Frauenbewegung, Grossmutter eines Enkelkindes  
E-Mail: heidi.witzig@bluewin.ch